

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 14 (1973)
Heft: 5

Rubrik: Der Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kommentar

Historische Entsprechungen sind natürlich nie genaue historische Wiederholungen, und so lässt sich über die Qualität von Begriffen, wie Entstalinisierung und Restalinisierung, debattieren. Und in welchem Ausmass der Stalinismus ein akzidenteller oder ein wesensbedingter Charakterzug des Sowjetsystems ist, bleibt erst noch eine Streitfrage. Aber wenn man die sowjetische Entwicklung der letzten zwanzig Jahre mit ihrer klaren Zäsur von 1964 betrachtet, so sind die jeweiligen Dominanten doch sehr deutlich geworden: Unter Chruschtschew von Stalin weg, nach Chruschtschew zu Stalin hin.

Kann man eine hierarchisch aufgebaute Kirche demokratisieren, ohne an ihre Strukturen zu rühren? Unter Chruschtschew hatte die Kritik an Stalin und Stalinismus gar nicht umhin können, auch das System zu erfassen, das schliesslich zur Einmann-Diktatur des Personenkults die Voraussetzung gewesen war und weiterhin keine Garantie gegen analoge «Perversionen» bot. Jede verstattete Anfechtung öffnete die Tür zur nächsten, und so hatte das «Tauwetter» sehr wohl einen Hang zur allgemeinen Auflösung, denn wenn schon die ganze Ordnung nicht aus Eis bestand, so gab es doch ihren sämtlichen Substanzen die Tragfähigkeit. Chruschtschew hatte das in seinem Kampf gegen angeblich blosse Deformationen nicht so gemeint, aber jedenfalls verstanden das seine Kollegen im Machtkollektiv so und stürzten ihn. Es ist keineswegs unlogisch, dass sie das, was man zur Zeit Chruschtschews als Entartung des Sozialismus bekämpfte, heute als Kriterien des Sozialismus hochhalten, dass sie heute als Feindschaft zum Sozialismus verstehen, was damals als Rettung des Sozialismus gepriesen wurde.

So betrachtet hat also die heutige Restalinisierung ein ausgesprochen defensives Element zur Wahrung von System und Macht; sie lässt sich, wenn man will, als überdimensionierter Abwehrreflex verstehen. Nur lassen sich daraus keinerlei Tröstungen für seine effektiven und potentiellen Opfer ableiten.

Gewiss, der alte Massenvernichtungsterror ist nicht wieder aufstanden, und auch sonst haben die Zeitläufte mittlerweile einige Methoden des Vorgehens verunmöglicht und dafür einige andere geschaffen. Aber ob mit alten oder neuen Mitteln: die Restauration der Diktatur bleibt.

Die vorsichtige, wenn auch immer deutlichere Aufwertung der Person Stalins ist eher Symptom. Schlimmer ist die Restalinisierung in der Mentalität. Man erklärt Leute mit etwas anderem Denken wieder systematisch zu Feinden und behandelt sie dementsprechend. Die Repression erfasst nicht nur mehr Leute als zur Zeit Chruschtschews, sondern auch mehr Kategorien von deliktischem Verhalten. Soweit der Justizapparat überhaupt für die Weiterführung der Bestrebungen zu vermehrter Rechtssicherheit besorgt ist (die Missachtung der Rechte von Angeklagten bei politischen Prozessen zeigt auch hier die Grenzen), will er ja gerade die Sicherheit der

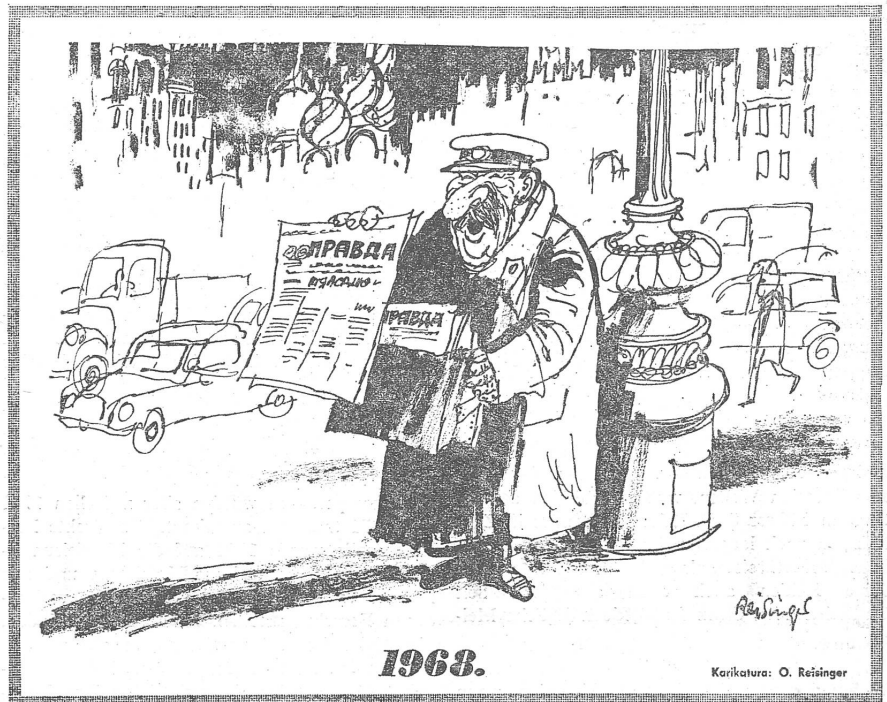
Strafe für «antisowjetisches» Verhalten den Untertanen wieder bewusst machen, weil die diesbezüglichen Kriterien unter Chruschtschew ins Wanken geraten waren. Was damit nicht gemeint ist, zeigt die unbekümmerte Einlieferung von politischen Delinquenten in psychiatrische Kliniken, sobald aus irgendwelchen Gründen die gerichtliche Verurteilung nicht erwünscht ist. Gerade diese Art von Repression ist zusammen mit «administrativen» Schikanen aller Art quantitativ stark angestiegen und hat gegenüber der häufig erratisch wirkenden Anwendung unter Chruschtschew auch viel an Systematik gewonnen.

Allerdings hat das zu einer unbeabsichtigten Gegenwirkung geführt, zur Bildung einer politischen Opposition, die sich zunehmend als systemkritisch bis systemfeindlich versteht und auch erklärt. Unter Chruschtschew hatte sich der Andersdenkende nicht als oppositionell exponieren müssen, da er viele Möglichkeiten hatte, seine Bestrebungen als Beitrag zum offiziell erwünschten Kampf gegen die Orthodoxie zu deklarieren und übrigens auch selber so aufzufassen. Heute, da er für jede Aeusserung eigenen Denkens ohnehin als Feind der bestehenden Ordnung angefasst wird, bleibt ihm die Wahl zwischen verzichtender Anpassung und offenem Gegensatz zum Regime. So hat sich in den letzten Jahren der Samisdat zu einem Träger bewusster Systemkritik entwickelt, so stark in der Tat, dass es manchen Leuten im Westen schon peinlich wird, weil dieses oppositionelle Zeugnis ihre Freundschaftsbestrebungen zu den sowjetischen Machthabern stört.

Der Restalinisierung im Innern entspricht die Resatellisierung der Länder des Moskauer Lagers unter Aufzwingung des sowjetischen Modells (Tschechoslowakei), die erneute zentralistische

Einheit in der internationalen kommunistischen Bewegung (die sich das viel stärker gefallen liess, als man es zur Zeit des zukunftsversprechenden «Polyzentrismus» gedacht hätte), die Geschlossenheit einer Aussenpolitik, die der sowjetischen Weltmacht zur grössten Expansion ihrer Geschichte verholfen hat. Das allerdings hat auch mit dem Verhalten ihrer Gegenspieler zu tun, sofern man im Westen überhaupt noch von solchen reden kann.

Dafür freilich hat sich China als Gegenspieler seit der sowjetischen Restalinisierung nur immer stärker profiliert. Das zeigt gleichzeitig, wie es mit dem vermeintlich ideologischen Gegensatz steht, den man zur Zeit Chruschtschews als Ursache für den Bruch angesehen hatte. China hatte Ende der fünfziger/Anfang der sechziger Jahre gegen die Entstalinisierung in der Sowjetunion Stellung bezogen, weil das die damalige Handhabe war, um sich von der sowjetischen Vormacht zu lösen. Aber wenn das Motiv echt gewesen wäre, hätte man ja schon längst die grosse Versöhnung feiern können. Aber das Gegenteil trat ein. Je stalinistischer die neuen Sowjetführer intern und extern wurden, desto imperialistischer, faschistischer und kolonialistischer wurden sie in den Augen der Chinesen. Die ideologischen Vorzeichen der Feindschaft haben sich gegenüber früher nahezu umgekehrt, steht doch heute der chinesische Pragmatismus dem sowjetischen Dogmatismus gegenüber. Die Abgrenzung ist alles; die ideologische Motivierung nimmt auf deren Bedürfnisse Rücksicht. Immerhin macht die Polemik klar, was kommunistische Führer tatsächlich von kommunistischer Machtausübung halten, wenn sie ausserhalb ihrer Mitbestimmung stattfindet: Sie halten sie für faschistisch. Das wäre eigentlich ein nützliches Element für unsere Bewusstseinsbildung. *cb*



1968.

Karikatura: O. Reisinger

Das Bewusstsein der sowjetischen Restalinisierung kristallisierte sich in Osteuropa sehr rasch durch die Invasion der Tschechoslowakei von 1968. In Jugoslawien konnte das sichtbar gemacht werden, und tatsächlich befassten sich sehr viele Karikaturen der damaligen Zeitungen mit diesem Motiv. Hier eine Zeichnung ohne Worte aus «Vjesnik», Zagreb.